**Zeitschrift:** Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
**Herausgeber:** Visarte Schweiz
**Band:** - (1950)
**Heft:** 2-3

**Anhang:** Graubündner Nummer ; Beilage zu No. 2/3 Februar/März 1950
**Autor:** [s.n.]

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# GRAUBÜNDNER NUMMER

## BEILAGE ZU No. 2/3 FEBRUAR/MÄRZ 1950

### Maler und Architekt

Wenn ein Maler ansässig wird und mit dem Gedanken umgeht sich ein Haus zu bauen, so ist das für ihn eine viel bedeutungsvollere Tat, als für jede andere Sorte Mensch.

Der Maler, und ganz besonders der Landschaftsmaler, lebt in der Landschaft und verarbeitet sie fortwährend. Seine Arbeit ist vom Orte bedingt, wo er sich befindet. So ist schon die Wahl des Bauplatzes nicht nur wichtig, sondern von direktem Einflusse auf seine künstlerische Entwicklung.

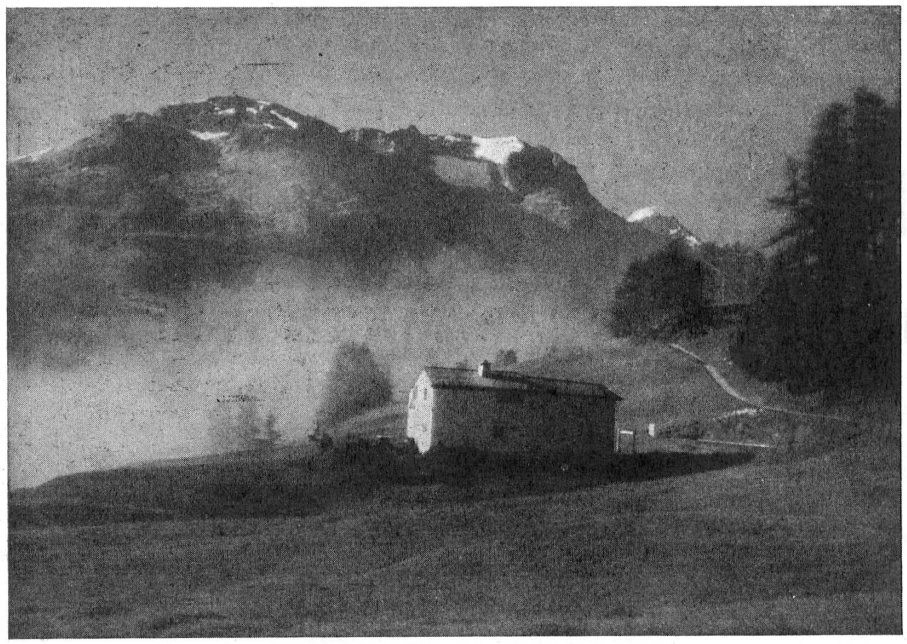
*Pedretti Turo* *« Der Kranke »*

Turo Pedretti hatte sich denn auch, schon lange bevor er baute, eine Parzelle gesichert am Waldrand oberhalb Samedan, in der Landschaft, die er schon so oft gemalt hatte, und die seither « seine » Landschaft geworden ist. Es handelte sich darum in dieser Landschaft eine Wohn-und Arbeitsstätte des Malers zu bauen. Erste Bedingung war die, diesen Hügel mit den weiten Wiesenflächen und das feingliedrige Lärchenwäldchen in seiner Einheitlichkeit nicht zu beeinträchtigen.

Mancher Maler hat sein Haus in die Landschaft hineingestellt. Einige davon glaubten auf die Mitwirkung eines Architekten verzichten zu können und spotteten über deren trockene Phantasielosigkeit. Was bei einer solchen Bauweise herauskam, ist in den meisten Fällen eine nette Sammlung hübscher Détails, die irgendwo abgezeichnet sind.

Das Haus von Pedretti ist in enger Zusammenarbeit zwischen Maler und Architekt entstanden, und zwar begann diese Arbeit bereits mehrere Jahre vor dem eigentlichen Bau. Immer wieder spazierten wir den Hügel hinauf; es wurden besprochen, Wohnung, Atelier, Bedachung, Vorplatz, die Stellung des Hauses, ob etwas weiter vor, oder etwas weiter zurück... und die Landschaft, immer und immer wieder die Einfügung in die Landschaft.

Der Bau selber wurde im Sommer 1946 ausgeführt, und ging verhältnismässig schnell vor sich, da alle Aussenmauern aus iso-



*Könz J. U.* *« Das Haus des Malers »*

lierenden Hohlsteinen aufgeführt wurden. Es entstand auf der Hügelkante ein länglicher Bau mit verputzten Mauern und Bedachung aus groben Lärchenholzschindeln. Vorne Wohnhaus, hinten Atelier mit N W Licht. Die Fenster wurden so in die Fläche gesetzt, dass sich vom Raum aus jedesmal ein gewolltes Bild in der Fensteröffnung ergab. Auch die Verteilung der Fenster im Aeusseren ist absolut gewollt.

Man stellt sich die Mitarbeit von Architekt und Maler meistens so vor, dass der Architekt in seinen Bauten dem Maler eine mehr oder weniger günstige Fläche überlässt, die dieser dann mehr oder weniger im Sinne der übrigen Architektur selbständig bearbeitet. Es ist dies in reicheren Kantonen bei jedem öffentlichen Bau der Fall, in Graubünden sind wir in dieser Beziehung nicht verwöhnt. Diese Art der Mitarbeit hinterlässt bei genauerer Betrachtung etwas Missbehagen, mit Ausnahme der wenigen Fälle, wo das überragende Können des Malers die Schwächen der Architektur vergessen macht, und ein selbständiges Werk schafft. Die Mitarbeit sollte viel früher, bereits im Entwurf beginnen, nur so kann das Werk sich der Feinheit der früheren Zeiten annähern wo der Architekt (z. B. im italienischen Rinascimento) selbst auch ein Maler war.

Es fällt auf, dass am Häuschen von Turo Pedretti keinerlei dekorative noch sonstige Malerei zu sehen ist. Und dies in einer Gegend, wo die Dekoration der Häuser mit Sgraffito und farbigen Ornamenten zur Tradition gehört. Pedretti hatte zwar im Sinn, Fresken am Äusssern des Hauses anzubringen. Er hat sogar einmal einen Wildentenzug an die Wand neben der Haustüre gemalt. An sich ein sehr schönes Gemälde. Am anderen Tag war es wieder verschwunden; es war ihm zu viel gewesen. Das Haus war so in sich fertig, dass es nicht möglich war, trotz der grossen freien Flächen, noch etwas hinzuzufügen, ohne das gewollte Bild zu stören. Alles: Form, Einteilung, Material, Farbe, war so stark gemeinsam durchstudiert worden, dass jede Aenderung, und sei es nur ein dekoratives Bild, von uns als Störung empfunden wurde. In diesem Falle hat die innige Zusammenarbeit zwischen Maler und Architekt dazu geführt, keine Malerei am Hause anzubringen. Das Haus selbst ist mit der umgebenden Landschaft zum Bild geworden !

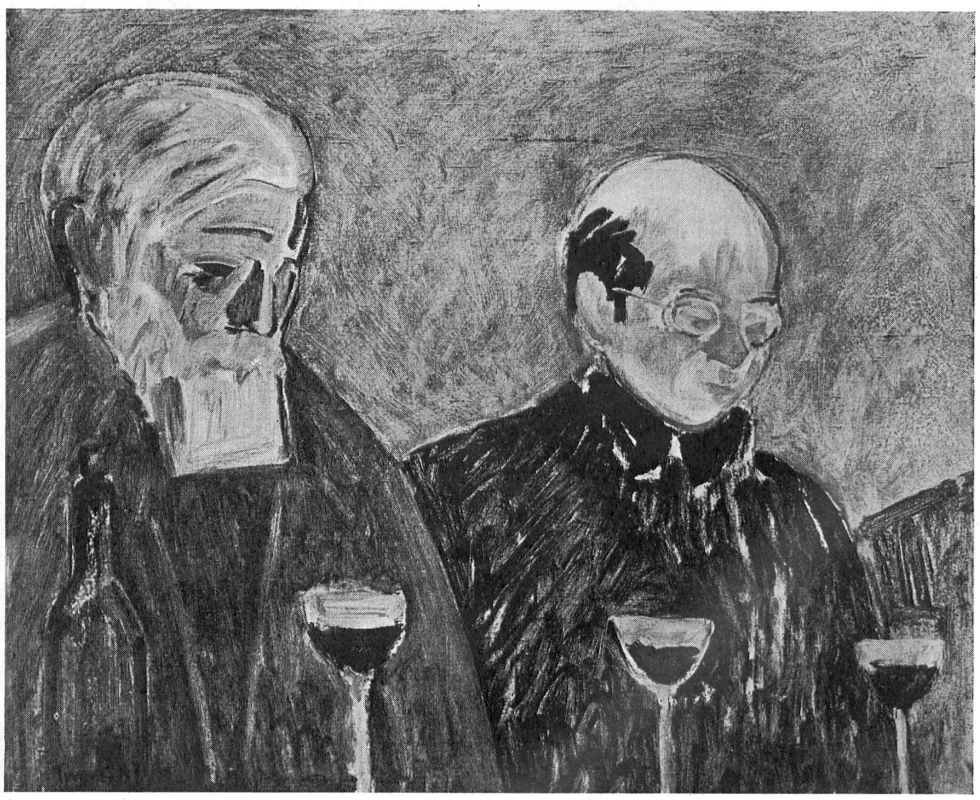
Ich hoffe, dass nicht in allen Fällen dasselbe Resultat herauskommt, sonst wäre das Rezept für die Maler nicht zu empfehlen.

Seit 3 Jahren arbeitet nun Turo Pedretti in dem neuen Häuschen. Er malt weiter das Engadin zwischen Samedan und Pontresina mit Inn und Flatzbogen. Er malt die feinen Lärchen und die hellgrünen Wiesen im Frühling, und er malt das Haus selbst, das in seinem hellroten Ton mitten drin steht. Er hat in seiner Landschaftmalerei eine besonders reine, farbige und starke Technik entwickelt, die diese grosse Landschaft am besten dem Zuschauer übermittelt.

In letzter Zeit hat sich Pedretti auch stärker mit Portraitmalerei abgegeben, und hat darin ebenfalls eine neue Technik entwickelt, die stärker und bestimmter ist als die frühere. Es ist erstaunlich, wie unmittelbar diese Bilder wirken und wieviel in ihnen enthalten ist, bei aller Einfachheit der Komposition und der Darstellung. Diese Leute kennt und beobachtet Pedretti seit Jahren ständig und in allen Einzelheiten, um sie dann in wenigen Sitzungen oder sogar aus dem Gedächtnis in intensiver Arbeit auf die Leinwand zu bringen.

Ist die Wohnstätte wenigstens in kleinem Masse an diese erfreuliche Entwicklung des Künstlers beteiligt ? Ich wage es zu glauben.

I. U. KÖNZ Architekt.



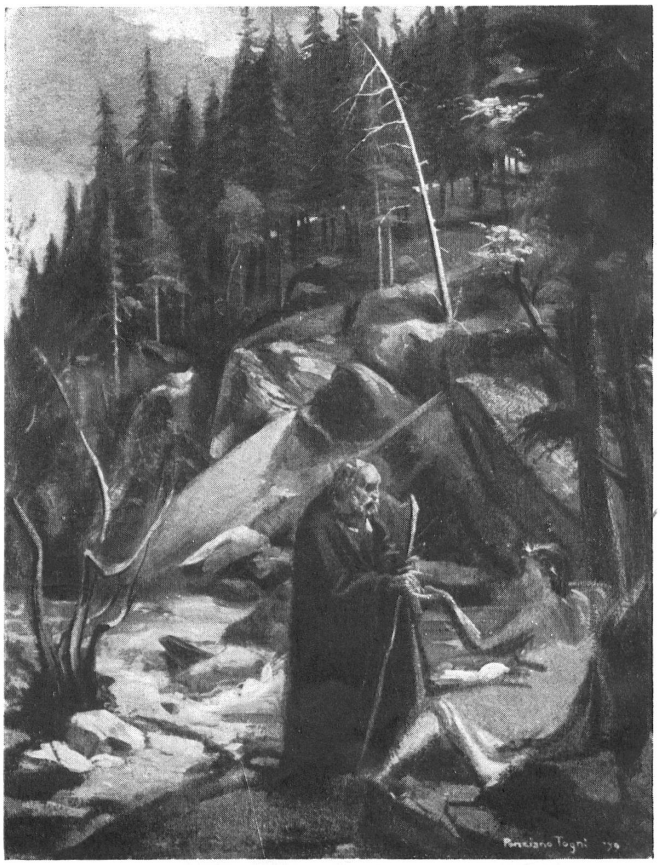
*Pedretti Turo* *« Die Gesellschaft »*

## Pensiero e sentimento nella pittura

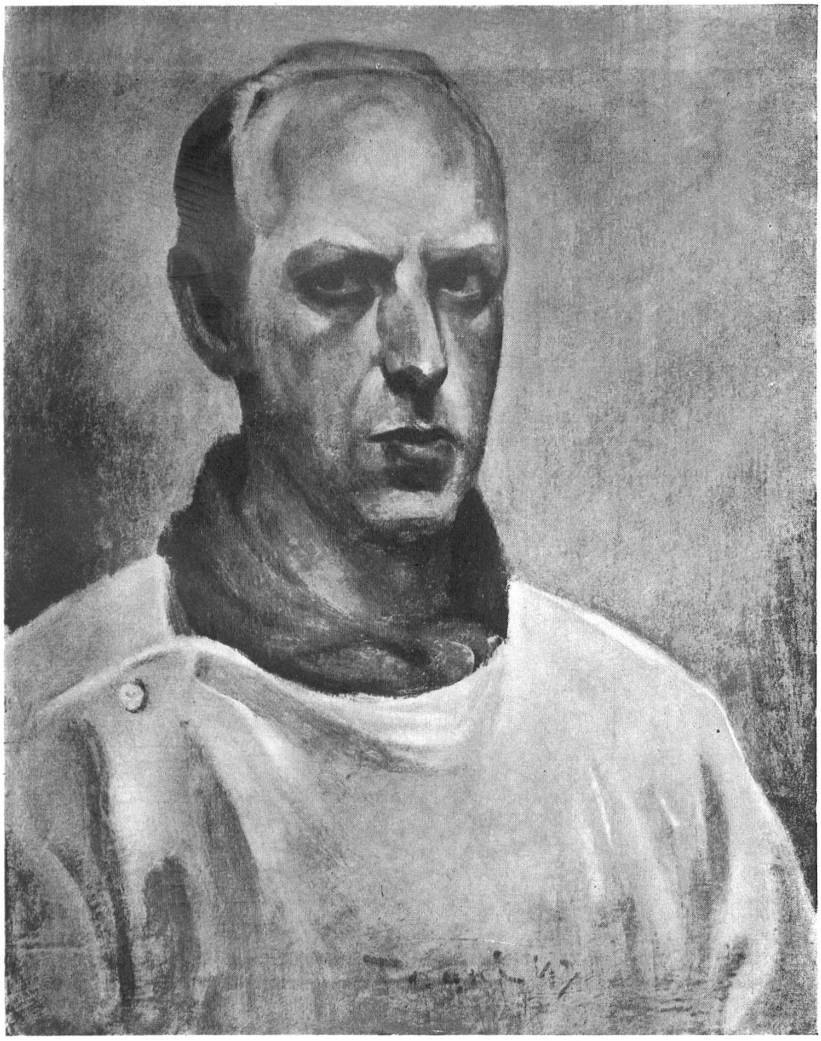
Credo che molti equivoci nell'interpretazione della pittura contemporanea siano nati da un'imperfetta valutazione dei rapporti tra pensiero e sentimento, tra intelletto e intuizione. Nessuno può mettere in dubbio che l'attività dello spirito umano sia sostenuta dall'intelletto e che un'opera d'arte non possa esistere quando il pensiero umano sia del tutto assente. Ma ogni attività dello spirito ha una sua esigenza particolare e si manifesta con un suo particolare procedimento. L'opera d'arte, per esempio, procede immediatamente dall'intuizione, cioè dal sentimento, in parole semplici, l'opera d'arte nasce da una intima necessità dell'artista il quale — prima di passare alla sua realizzazione pratica — la vede per un attimo già completa nella propria immaginazione. È questo il fenomeno che conferisce all'arte una certa sua natura miracolosa e che permette all'artista di creare una forma completa, viva e vitale, parlante e convincente. L'intelletto puro non potrebbe mai arrivare ad una realizzazione così perfetta. Ora, quando si dice che in un'opera d'arte esiste un grande pensiero, non si vuol dire precisamente che l'artista abbia pensato col cervello la sua opera prima di realizzarla, ma solo che il sentimento dell'artista ha interpretato istintivamente un grande problema spirituale. La creazione artistica si basa sopra tutto su questo semplice procedimento. Purtroppo, e non soltanto da oggi, una certa critica d'arte ha creduto opportuno invertire i termini del problema, creando una grande confusione nella mente del pubblico e degli stessi artisti. I conflitti fra classicismo e romanticismo, tra forma e contenuto sono abbastanza noti perchè sia necessario riparlarne qui. Ma sempre si è notato che gli artisti dotati di un vero sentimento hanno risolto il problema per conto loro e senza tanti schiamazzi. Per esempio, al culmine della polemica su forma e contenuto, e quando l'arte tradizionale avrebbe potuto cristallizzarsi in un formalismo puramente intellettuale, alcuni pittori sinceri hanno superato ogni contrasto con l'apporto di un'immaginazione libera da tutto vincolo formalistico. L'intuizione aveva loro suggerito una nuova espressione che era sintesi di pensiero, sentimento, forma, tecnica, ecc. Nessuno può oggi disconoscere la funzione decisiva che ha avuto l'impressionismo francesse, nel rinnovamento della pittura. E se più tardi — come ai nostri giorni — gran parte di questa pittura ha infilato una strada che generalmente viene ritenuta falsa e arbitraria, si deve riconoscere che la falsità appartiene solamente a quegli artisti che hanno posposto il sentimento a considerazioni cerebrali. Per mio conto, un classicismo puramente culturale e un astrattismo formale o metafisico possono darsi la mano. Se alla base della creazione artistica poniamo soltanto una volontà cerebrale disgiunta da un vero e prepotente bisogno di esprimere un sentimento, potrà nascere forse qualche cosa di nuovo e di interessante, ma questa cosa non avrà il diritto di chiamarsi arte.

Non importa che il risultato sia la perfetta riproduzione di una forma naturale, o la ripugnante storpiatura di questa forma, o ancora l'inumana articolazione di astratte geometrie: conta solo il fatto che questa arte interessa esclusivamente i suoi creatori e gli amici di questi. Onde noi, semplici e ingenui pittori di montagna, crediamo in una sola cosa: la potenza del sentimento. Se realmente amiamo le nostre montagne e le genti che vi dimorano, non possiamo sentirci nessuno un momento dubitosi sulla tendenza che dovremo abbracciare. Dipingeremo sinceramente quando avremo bisogno di dipingere, e se saremo artisti, avremo trovato uno stile senza quasi saperlo.

Ponziano Togni.



*Togni P.* *« Colloquio tra l'Estate e l'Inverno »*



*Togni P.*

*« Selbstbildnis »*

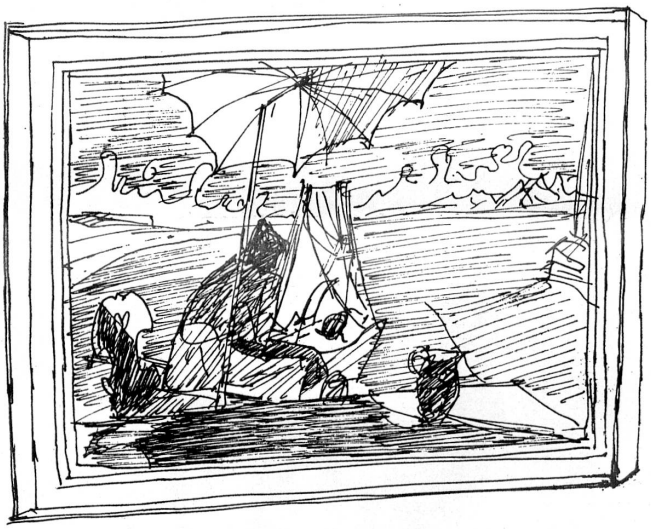
## *Alois Carigiet*

Aus Einsamkeit und Kerzenlicht kommt die Stunde der Chronik. Sie wirft ihren schwachen Schein zurück auf den vergangenen Tag.

Auf dem Weg zur Post begegnete ich den Kindern von Platenga. «Wie heissest Du?» «Blancorda» «Und Du?» «Imelda» «Habt Ihr schöne Namen»

## « Tage von Platenga »

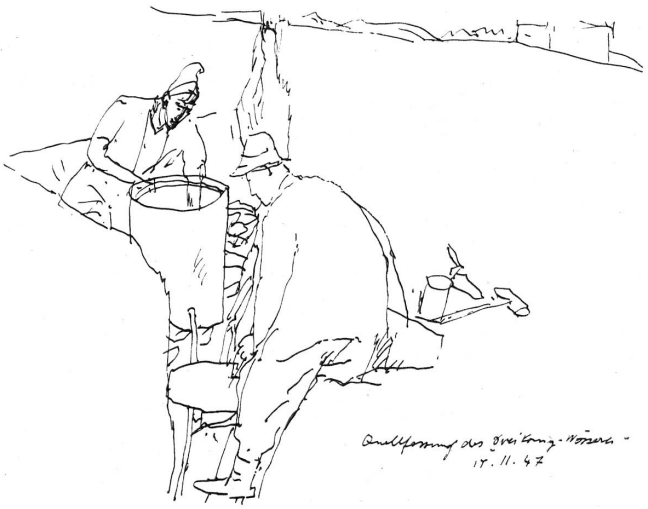
Grosse Kälte bedeutet Wassermangel. Im Innerhof schöpfen die Leute das Wasser aus einem Loch, das sie täglich mit der Axt aufbrechen.



Heute beendigte ich diese Leinwand. Sie heisst Sommernachmittag und bedeutet mir etwas Licht nach vielen grauen Maltagen.

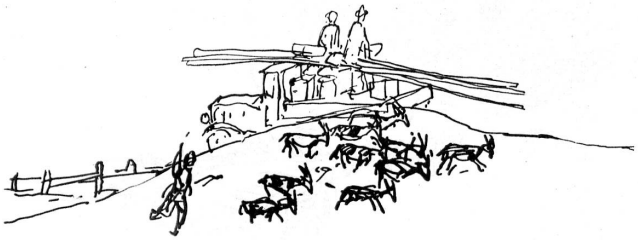
In einem Tännchen, das aussieht wie eine erstarrte Explosion hockt ein Birkhuhn. Auf dem Plateau von Purmaniga markiert ein Futterknecht mit Zweigen seinen Weg im Schnee.

Auf Skiwanderung über die Mundaunhänge bis zu den Staudeninseln von Valengada. In einem bizarren Netzwerk von umbragrünen Stauden und blauen Spurschnüren vier Schneehühner in Perlmutter und Elfenbeinfarbe. (Malen!)

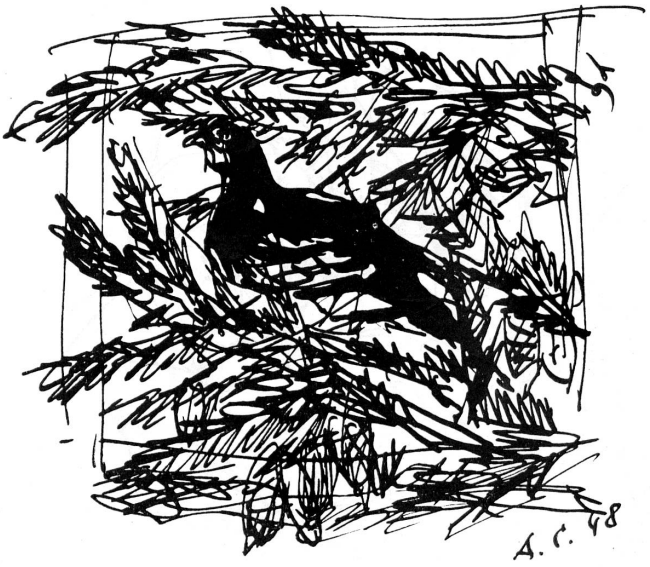


Neich und Christ Alig bei der Quellfassung des «Drei König Wässerli». Es ist heiliges Wasser, Lebensquelle in des Wortes wahrem Sinn.

Der Steinadler war wieder am Köder, rings um ihn die Krähen und Elstern. Ich zeichnete und malte an drei Leinwänden zugleich.

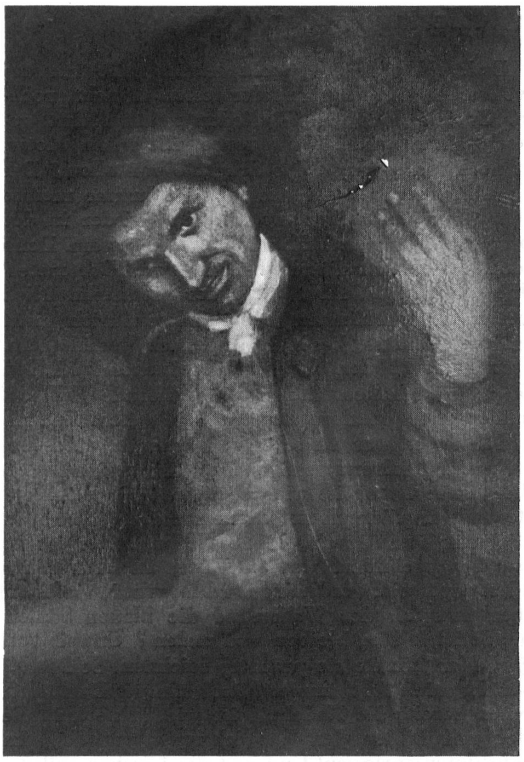


In Innerplatenga wachsen die Fundamente zu meinem kleinen Atelierhaus langsam aus der Erde.



Ich nehme Abschied vom «Hüs am Bach», über dessen Schwelle der Weg zu mir selber führte. Sich finden, sich verlieren, sich finden: Unser Schicksal.

Dies sah ich heute vor dem Eindämmern als ich durch den Wald überm Zaun nach Hause spurte.



*Martig Paul* *« Kohlenträger », Detail*

## Plauderei von der Totalp

Auf der rechten Bergseite des Davosertales befinden sich Alpen, deren Namen eine ganze Geschichte erzählen: die Schatzalp, die Erbalp, die Totalp. Während die Schatzalp entweder vom Skifahren her oder dann wegen des schön gelegenen Sanatoriums weitherum bekannt ist, redet man weniger von den beiden andern. Die Erbalp soll ihren Namen daher haben, dass sie zur Zeit der Pest in einer Nacht mehrmals den Besitzer gewechselt habe. Ueber die Totalp berichtet eine schöne Sage, wonach der unfruchtbare Zustand auf eine Bestrafung zurückzuführen sei, die übermütigen und frevelhaften Eigentümern widerfahren sei. Der Fluch, der auf der Alp seit Jahrhunderten lastet, scheint sich nun ein wenig zu lösen, denn so ganz ertraglos ist die Alp nicht mehr, gehört sie doch zu dem vielbegangenen Parsenngebiet, zu jener Goldgrube, die Zinsen und Dividenden abwirft !

Vater, geischt hüt uf Parsenn? So fragt mich an einem strahlenden Morgen mein viereinhalbjähriger Bub. Weil er weiss, dass ich dort oben ein Bild in Arbeit habe, möchte er das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, er fährt furchtbar gerne mit der Parsennbahn.

Also: Weissfluhjoch und zurück, bitte. Für Einheimische.

Haben Sie einen Ausweis ?

Nein, Verg... Halt, doch, die Steuerrechnung. Hier !

Gut.

Und die Steuerrechnung hat mir für einmal etwas eingetragen.

Mein Ziel ist nun eben diese Totalp. Jedenfalls bin ich heute kein « Feld-, Wald- und Wiesenmaler », denn eine Steinöde empfängt mich, Geschiebe und Gerölle von Serpentin, darunter etwa ein weisser Steinblock, der einmal von der Weissfluh heruntergekollert ist. Der Serpentin ist an sich von schönstem Schwarz-Grün, zeigt aber an der Oberfläche oft ein rostrot- gelbes Verwitterungs-produkt. Spalt- und Oberfläche ein und desselben Steines stehen so in schönstem farbigen Kontrast zueinander.

Ich befinde mich in einem Art Kessel unterhalb des Joches. Die Sonne brennt. Der Bub hat sich an die Steine herangemacht, er will ein Haus bauen. Weiss glänzende Wolken türmen sich über den fernabliegenden Bergspitzen. Vor mir ist eine Schuttmoräne, die mir als Vordergrund gut passt.

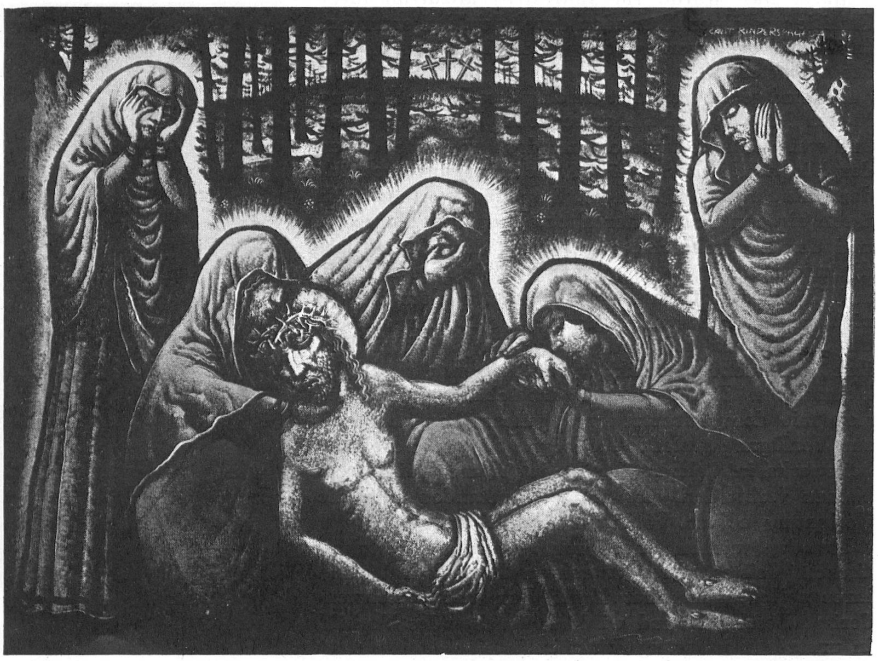
Ganz ins Spiel vertieft höre ich den Kleinen ssagen: ein zünftiger Stein, ein zünftiges Haus.

Was, zünftig, frage ich. Woher hast Du dieses Wort ? Er besteht darauf, er habe es von den Leuten dort oben gehört.

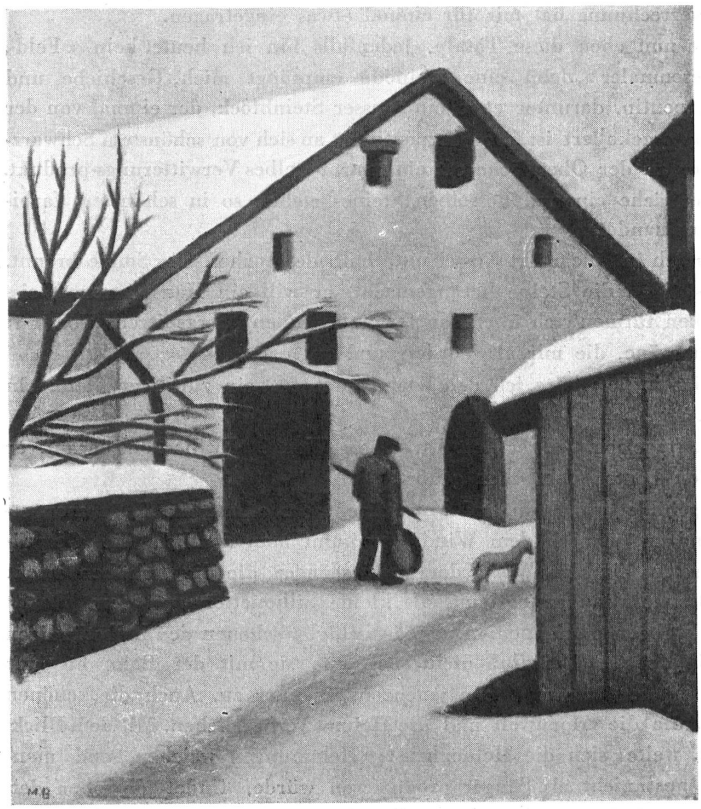
Der Kessel, gebildet aus Stein und Fels, macht das akustische Phänomen erklärlich. Ab und zu, je nach dem Wind, vernimmt man deutlich die Gespräche, oder wenigstens einzelne Worte der Spaziergänger, die die Anhöhen direkt hinter der Station erklimmen und uns als kleine Silhouetten auf dem Rande dunkler Dreieckspitzen erscheinen. Andere Ausflügler scheuen den halbstündigen Aufstieg zum Gipfel der Weissfluh nicht, nachdem sie mit der Bahn bis aufs Joch fahren konnten. Diese und jene jauchzen einander zu. Auch die schönen Lieder ertönen, die die Alpenwelt und die Heimat verherrlichen. Mit dem Blick, der sich weitet, weitet sich die Heldenbrust; Hemmungen weichen, und mancher, der sich sonst nicht als Sänger produzieren würde, findet da oben den Mut « Tiens, ... peintre ... », weht mir der Wind zu « panorama merveilleux .....» Einige abgebrochene Worte fliegen mir noch ans Ohr; ich glaube, die Silbe « Pic » gehört zu haben, deren Sinn auf zwei Seiten offen blieb. Bewegte sich die Konversation nach dem Stichwort « panorama », so konnte Pic Buin, Pic Kesch oder Pic Aela gemeint sein, während die logische Fortsetzung von «peintre» Picasso gewesen wäre. In beiden Fällen würde es sich ja um Ueber — drei — Tausender gehandelt haben. Aber was nach dem « Pic » kam, war vom Winde verweht.

Bei Sonnenuntergang kehrten wir vergnügt und sonnenverbrannt nach Hause zurück.

PAUL MARTIG.



*Rinderspacher Ernst † 1949* *« Grablegung »*



*Bass Maria* « *Winter* »

## Maria Bass

Vor mir hängt die Reproduktion eines kleinen, stillen Bildes, « Fenster » betitelt. Auf dem Gesims liegt ein geöffnetes Buch, vorn links steht ein Stuhl mit grünem Polster. Ganz rechts ein Nähtisch, darauf eine Vase mit wenigen Blumen. Im weitgeöffneten Fenster spiegelt sich die Landschaft, die sich in der Bildmitte einfach und gross auftut. Dieses Bild, meisterhaft komponiert und gemalt, scheint mir das ganze Wesen seiner Urheberin, *Maria Bass* zu symbolisieren. Tiefverwurzelt in der Geborgenheit der Heimat und doch weltaufgeschlossen.

Maria Bass wurde vor Jahresfrist allzufrüh ihrer Familie und ihren Freunden durch den Tod entrissen. In ihrem Lebenswerk gibt es viele Bilder von der Art des « Fensters ».

Alle sind gekennzeichnet durch grosse Zurückhaltung in den Mitteln, nichts Aeusserliches haftet ihnen an und weil sie klar und schlicht das geheimste Wesen der Dinge schildern, Prägen sie sich unvergesslich der Erinnerung ein. Maria Bass fand schon früh ihren eigenen Stil in der Darstellung der Menschen und der Landschaften, aus Italien, dem Ober-Engadin und dem Rheintal bei Tamins. Sie liess sich nie auf ihrem einsamen Weg beirren, trotzdem sie oft nicht verstanden wurde. Maria Bass fehlt uns überall. Es fällt uns sehr schwer, ihr gütigen Urteil und ihre aufbauende Kritik zu entbehren. Der Eidg. Kommission Zipfel für Arbeitsbeschaffung hat sie sich mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit zur Verfügung gestellt. Die Begründung des Heimarbeitswerks in Celerina bleibt auf immer mit ihrem Namen verbunden, sie hat es verstanden ihm die Gesinnung echter Volkskunst einzuhauchen.

Mit den reichen Gaben ihres wahrhaft aristokratischen Geistes, ihrer erprobten Freundschaft und ihrer reifen Kunst hat Maria Bass uns verschwenderisch beschenkt und wird als leuchtendes Vorbild in unserer Erinnerung fortleben.

Anny VONZUN.

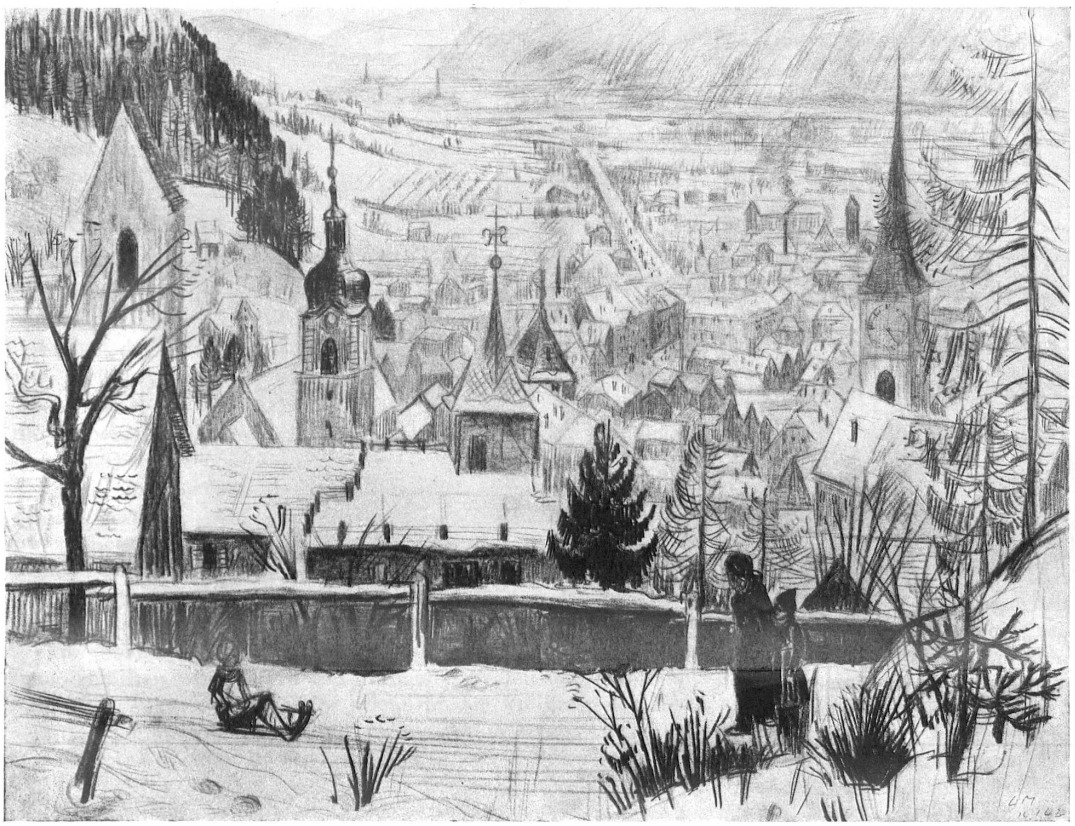
## Ein Malertag in den Bergen

Es geht gegen Ende Oktober. Vor acht Tagen habe ich das geliebte Hochtal verlassen, allerdings mit der festen Absicht, nochmals zu kommen. Zuviele Pläne sind wieder unausgeführt geblieben ! Aber hoch oben, an der Waldgrenze gibt es ein Motiv, das ich unbedingt noch malen muss, das Schönste von allen ! Das Bild steht in Gedanken fertig vor mir, es soll die Summe meines Erlebens der letzten Zeit ausdrücken. So sitze ich wieder in der Bahn und fahre bergwärts. Doch es geht mir viel zu langsam. Denn das Wetter verschlechtert sich zusehends, Prognose und Barometerstand sind bedenklich ungünstig. Aber sogar der skeptische Blick des Bergbauern gegen den verhängten Himmel kann mich nicht mehr zurückhalten, heute muss dieses Bild einfach gemalt sein. Der Föhn, als Freund der Maler, wird mir beistehen und den Herbsthimmel nochmals aufhellen. Stimmungsschaffende Wolken, die wünsche ich mir ja. Der glasklare Himmel der letzten Wochen hat mir oft beim Malen schwer zu schaffen gemacht. Also los. Einem einsamen Fussweg folgend, steige ich durch eine Waldschlucht empor. Die ganze Natur ist wie verzaubert. Die heftigste Pracht des Herbstes, die beglückend zu schauen und so schwer zu malen ist und die fast nur durch dünne Farbnotierungen in Aquarell ahnungsweise geschildert werden kann, ist vorbei. In unerhört reich und zart gestuften erdgrünen, fahlbraunen, violetten und sattroten Tönen umspielt der Waldgrund die blauen Säulen der Fichtenstämme. Soll ich hier bleiben und malen ? Unweit von mir äsen zwei Rehe. Man könnte sie prächtig zeichnen. Soll ich ? Diesmal nicht. Es zieht mich fort, immer höher hinauf. Dort oben verlieren die Lärchen bereits die Nadeln, leise wie Schneekristalle fallen sie zu Boden und bilden den Teppichgrund, aus dem im Frühjahr die Krokusblüten spriessen. Und erst die Lärchen selbst ! Nie kann ich mich satt an ihnen sehen. Ihre Gestalt ist kraftvoll und feingliedrig zugleich. Ein zarter, heller Schimmer umsäumt ihre Krone wie ein Glorienschein und ihr Körper ist in feuriges Orange getaucht, dass das Malerherz vor Jubel fast zerspringt. Im Staunen über diese Pracht bin ich unversehens bei meinem Motiv angelangt. Doch welche Enttäuschung ! Ist das wirklich die Landschaft, die ich malen wollte ? Ich deponiere Rucksack und Leinwand und renne auf und ab, hin und her. Der Blick talaufwärts wäre wohl noch interessanter, dem Format der Leinwand besser angepasst ? Bereits fallen Regentropfen, dann hellt sich der Himmel im Süden wieder auf, wild jagen sich die Wolken. Nun weiss ich, dass der Eintritt des Winters nur mehr eine Frage von Stunden ist. So beginne ich mein geplantes Bild. Mein Entschluss wird bald belohnt, denn plötzlich ist die erträumte Stimmung da. Grünblauer Himmel, graurote Wolken, rosaschimmernde Kalkwände, mit hohen Türmen und Pfeilern wie bei den Kathedralen, im Mittelgrund goldschimmernde Lärchen auf dem Grund tiefviolet-

*Vonzun Anny* « *Am See* », *Zürich*
Phot. D. Widmer

ter Bergerlen, vorn das breite Delta des Wildbaches, besät von hellgrünleuchtenden Steinen und belebt von samtdunklen Moospolstern. Kann ich aus diesen Elementen ein Werk der reinen Malerei zusammenfügen oder wird mir meine Naturschwärmerei einen Streich spielen ? Daran denke ich jetzt nicht mehr, ich male wie besessen. Ein Windstoss bringt die Staffelei ins Wanken, mit Mühe fange ich das Bild im letzten Moment auf. Aus den Felsmulden herauskriechende Nebelfetzen treiben mich zur Eile. Ich hüpfe von einem Bein aufs andere, um die Füsse zu erwärmen. Am Ende entfallen Pinsel den steifen Fingern, die Dämmerung bricht herein. In der Dunkelheit gehts wieder ins Tal hinunter. Unheimlich schwarz stehen die Tannen am Wege. Es regnet und bis am Morgen wird tiefer Schnee auf den Bergen liegen. Im Eilschritt erreiche ich den letzten Zug und bin überglücklich, Zeuge dieser Naturverwandlung gewesen zu sein. Mein Bild allerdings entspricht nicht meinem Traum. Vielleicht kann ich es im Atelier, aus der Erinnerung, noch etwas weiter bringen. Aber nächstes Jahr, Ende Oktober, da wird es bestimmt gelingen !

Leonhard MEISSER.



*Meisser L.*

*« Winter in Chur », Zeichnung*

## Giovanni Giacometti

Aus seinen autobiographischen Bekenntnissen.

... « Non ho mai frequentato istituti ufficiali, col cuore ribelle, sempre in ansia. Vennero giorni di privazioni, di follie, di scoraggiamenti e di lotte, ma una buona stella mi guidava, e l'amore dell'arte e del mio paese. Stanco dei pellegrinaggi, piantai le tende nella mia Valle. Qui, nel breve cerchio delle nostre montagne, la mia arte trovò ispirazione e nutrimento per tutta una vita. Godei di una felice vita di famiglia, attorniato dai miei bambini che ora sono i miei compagni di viaggio. I bambini vivono nelle mie tele, e nelle mie tele sta scritta la mia biografia, e apprezzo sopra ogni cosa l'indipendenza ».

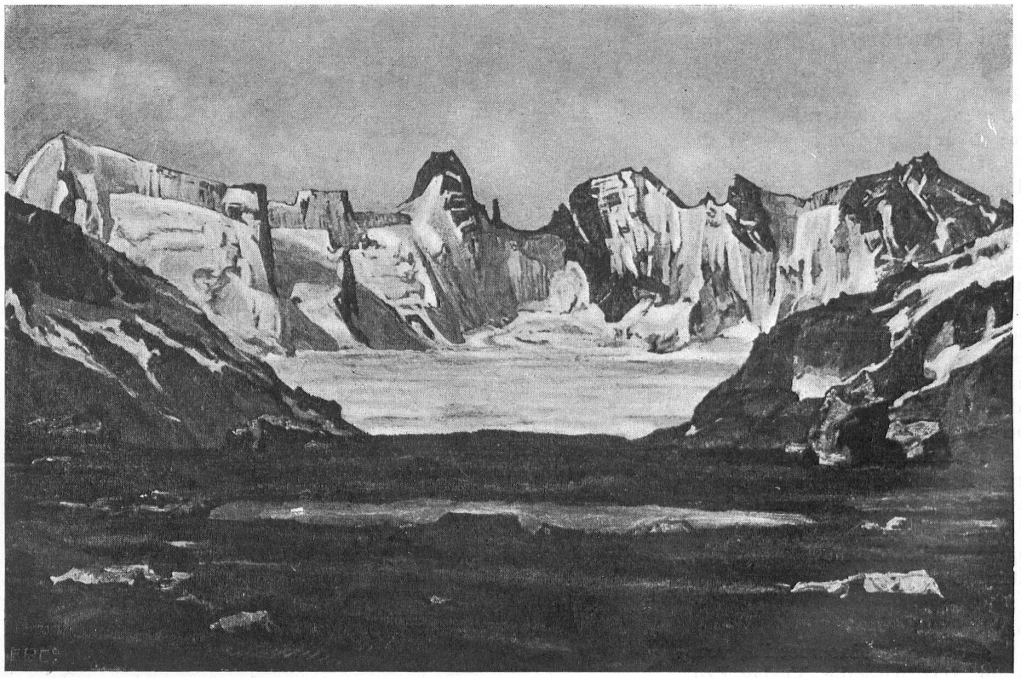
... « L'arte mia non ha programma. Se non quello del miglioramento e perfezionamento. A questo io tendo. Ogni giorno si rinnovano ai miei occhi il misterioso spettacolo della vita e la infinita bellezza della natura. Intimità è il regno dell'arte e la perfezione è irraggiungibile. Così cadrò davanti al mistero della natura e all'infinita bellezza dell'arte.

Maloggia, 5 settembre 1919.

Entnommen aus « Giovanni Giacometti », von Dr. Walter Hugelshofer. Ital. Ausgabe, Verlag Pro Grigioni Italiano, Coira.

*Meisser Leonhard* *« Landschaft »*

*Meisser L.* *« Im Unterengadin »*



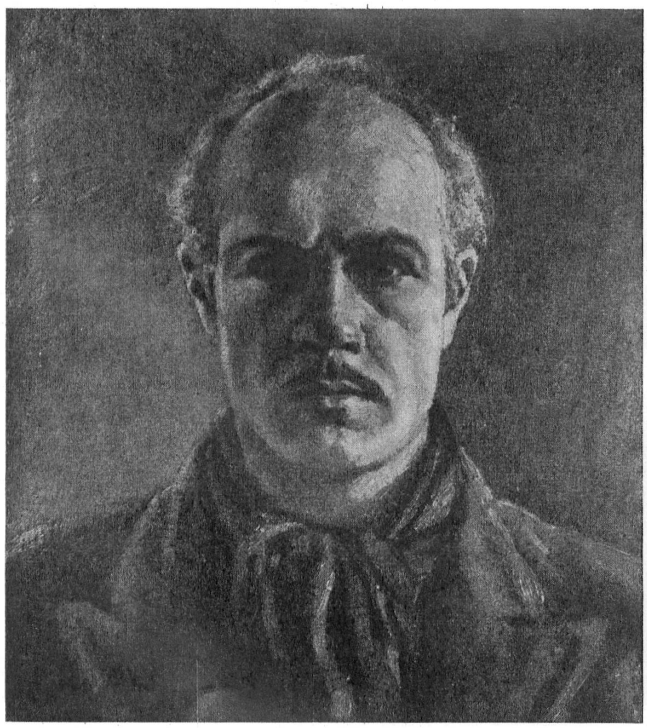
*von Salis Carl* *« Fornogruppe »*

## Im Frans-Hals-Museum

Ein geraeumiges ehemaliges sog. Altmännerhaus in einer stillen Strasse der holländischen Stadt Haarlem, beherbergt die grösste Sammlung von Frans-Hals-Gemälden. Das Frans-Hals-Museum, dessen viele kleine Giebel sich wie eine rote Säge vom Himmel abheben, ist einstöckig und direkt an der backsteingepflasterten Strasse gelegen. In diesem roten, von der Zeit schön patinierten Material, ist das ganze Haus gebaut. Die hohen Fenster spiegeln das Leben auf der Strasse und deren Bewohner. Es scheint noch in vielem demjenigen vor 300 Jahren zu gleichen und auch der Baustil in der « Groot Heiligland-Strasse » ist historisch. Die Leute sitzen plaudernd vor ihren Häuschen und das Geklapper der « Klompen » ertönt fröhlich auf dem Pflaster.

Durch ein scheunenartiges Portal betritt man die hintereinander liegenden Räume. Der quadratische Grundriss des Gebäudes umschliesst einen Hof. In den grossen Erdgeschosszimmern sieht man erlesene Möbel und Hausrat. Die ausgestellten Bilder sind wie in einem Wohnungsinterieur auf die gut belichteten Wände verteilt. Eine alte holländische Küche mit blankem Kupfer und irdenem Geschirr, ja sogar eine Apotheke mit Mörsern und Salbentöpfen aus vergangener Zeit ist vorhanden. So fühlt man sich in die Zeit versetzt als Frans Hals und andere grosse Maler wirkten.

Einige der grossformatigen Bilder von Offiziersgesellschaften (sog. Schützenstücke) und Gildenbildern sind in einem grossen Oberlichtsaal zu sehen, durch kleinere Bilder anderer Meister unterbrochen. Sofort ist man gefesselt von der ursprünglichen, etwas derben Lebendigkeit dieser figurenreichen Kompositionen. Es sind einzelne Porträts meisterhaft zu einem geschlossenen Ganzen gestaltet. Man glaubt, das Bild betrachtend, sich mitten unter dieser Versammlung froher Menschen zu befinden. Die lachenden und redenden Dargestellten stehen so überzeugend vor uns. Prunkvolle Uniformen, gebauschte Aermel und Beinkleider, Spitzenkragen, Federhüte, alles ist mit einer beglückenden Frische gemalt. Stehend oder sitzend um reichgedeckte Tafeln mit funkelnd gefüllten Weingläsern und duftenden Braten sind die Männer konterfeit. Junge Männer, oder solche in der Vollkraft der Jahre, selbstbewusst und vertrauend auf ihre erprobte Kraft. Die charakteristischen Gesichter in frischen Farben mit Schnurr- und Knebelbart geziert. Diese Haudegen bejahen das Leben und lieben ihre Genüsse. Ein Hauptmann (an breiter seidener Leibschärpe erkenntlich), schneidet eben in den goldbraunen Braten, ein lachender Offizier hält dem Beschauer ein gefülltes Weinglas entgegen. Eintretende Fähnriche tragen ihre bunten Feldzeichen auf der Schulter, Auf einem andern grossformatigen Gemälde sind diese Befreier der Niederlande mit ernsten Mienen dargestellt, denn nahe der Grenze wütet noch der 30jährige Krieg. Das ganze Bild ist auf schwarz und grau, ocker und weiss gestimmt. Aus einfachen Porträtaufträgen ist somit entgegen vielen Beispielen anderer Maler von Gildenbildern, ein lebendiges und klar komponiertes Ganzes entstanden. Dies sind die kräftigen und selbstsichern Männer, welche die Fremdherrschaft beseitigten.



*Braschler Otto* *« Selbstbildnis »*

Der Maler der Befreiung ist Frans Hals. Als erster hatte er mit einem breiteren, die Details weniger berücksichtigenden, Pinsel frei seinen Natureindruck niedergeschrieben. Ohne bei diesem Beginnen etwas an Klarheit und Genauigkeit einzubüssen. In dieser mehr skizzenhaften Malweise, die aber nie das wesentliche vergisst, hat er mit der herkömmlichen Malart der Holländer gebrochen. Er hat seinen eigenen Weg gefunden. Seine Bildnisse sind von unübertroffener Frische und Lebendigkeit. Sogar ein Lachen kann er ueberzeugend darstellen. Diese damals sicher unerhoerte Neuerung des Pinselvortrags hat auch heute noch eine aehnliche Wirkung auf den Beschauer. Auf viele Maler hat Frans Hals wegleitend gewirkt. Der Pinsel in dieser Meisterhand tupft, gleitet, verweilt, zeichnet frisch und füllt das Bild mit prickelndem Leben. Kühn und sehr treffend ist diese Interpretation der Natur. Dabei sind die Bilder von einer Leuchtkraft der Farbe, als ob sie gestern vollendet worden waeren. Die bunten Fahnen und Uniformen und die lebendigen Gesichter erinnern an ein bluehendes Tulpenfeld in Hollegom. Der Farbauftrag ist prima (eine dünne Untermalung ist allerdings nicht ausgeschlossen).

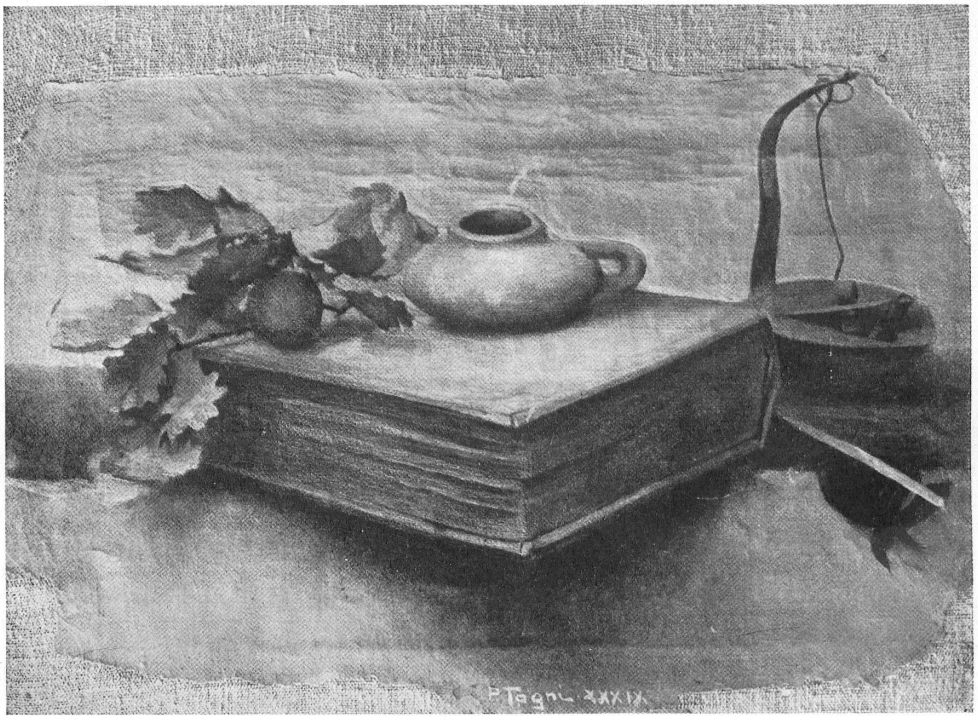
Weitere grosse Gemälde schildern selbstbewusste und ehrwürdige Vorsteher und Vorsteherinnen von Asylen und Waisenhaeusern, mit steifbuergerlichen, etwas trockenen Mienen. Die grinsende « Hille Bobbe » zeigt eine andere Welt, und charakterisiert die duestere Atmosphaere einer Kneipe. Mit froehlichem Lachen sind auf andern Bildern Fischerjungen und Fischermaedchen dargestellt. Ein anderes Gemaelde gibt einen jungen Mann wieder. Den Arm auf der Stuhllehne, den Schlapphut schraeg aufgesetzt sitzt er in entspannter Haltung da. Der geknickte Arm und der schraege Hut sind trefflich ins Viereck der Leinwand komponiert. Diese klare Teilung findet man bei den kleinen und grossen Bildern von Hals. Fesselnd sind aus der letzten Zeit des Malers zwei grosse Kompositionen, Vorsteher und Vorsteherinnen zweier Altersasyle darstellend. Der damals schon ueber 80 jaehrige Meister musste selber sein lustiges Leben im Armenhaus beschliessen. Die Farben sind gedämpft und dunkel. Schwarz, ein dumpfes Grau, ocker und wenig belebendes Rot ist da. Auf den ernsten Gesichtern der Dargestellten scheint sich ihre Seele zu spiegeln. Die Hand scheint weniger sicher, um so treffender erfasst das Auge den ganzen Menschen. Es sollen die letzten Gemaelde vor seinem spaeten Tode sein. Er hat noch zwei Meisterwerke den fruehern beigefuegt.

Von andern Meistern erfreuen uns noch weitere Bilder wie Ostade, Jan Steen, Rubens, Ruisdael, Van Goyen. Cornelis van Haarlem ist in Italien gewesen. Er fuellt die grossen Formate mit nackten Koerpern, welche sehr unholländische, mythologische Szenen darstellen. Klargeformte Porträts von Versprong. Eine grossräumige Duenenlandschaft von Ruisdael mit maechtigem Wolkenhimmel. Ein zart getoenter Van Goyen in weiter Landschaft mit einem still auf einem Kanal ziehenden Segler. Ein aus gezeichneter Van Ostade, eine laendliche Schweinemetzg darstellend.

Nach dem durchwandern der Saele werfen wir noch einen Blick in den Hof. Es ist ein Garten in leuchtender Blumenpracht, die Beete von dunkelm Buchsbaum umzogen, geometrische Formen bildend. Auf einem Sockel in der Mitte leuchtet ein vergoldeter Himmelsglobus. Wieder tritt man hinaus auf die rote Gasse, einer stillen Gracht entlang mit dunklem stehenden Wasser, dem verkehrsbelebten Stadtinnern zu.

Otto BRASCHLER.

*Veraguth Gérold* *« Le Port, Les Sables d'Olonne »*
Phot. D. Widmer



*Togni Ponziano* *« Stilleben »*